



Mittwoch, am 19. December 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Der Nordländer.

(Fortsetzung.)

Vor dem Einsteigen bat die seltsame Aurora ihren Verlobten unbefangen, doch, da sie selbst in der Nähe der Prinzessin Amalie weilen müsse, Sorge für Johanna zu tragen, „indem,“ setzte sie weich hinzu, „mir sonst keine Freude würde, wenn ich meine süße Schwester auf dem leichtbetrüglischen Element nicht in ganz treuer Obhut wüßte, da meine Kestern erst auf dem Bergschlosse eintreffen.“

Fedor nahm stillschweigend ihre Bitte an und bemerkte bald, wie das, für die Fürstnfamilie und ihre nähere Umgebung bestimmte Schiff nicht auch Raum für den jugendlicheren Theil des übrigen Adels bot, weshalb er mit Johanna auf die zweite Barke wartete.

„Aber wie,“ fragte das liebliche Kind, „könnten wir nicht auch ein Plätzchen in dem ersten Schiffchen finden? ich wäre gar zu gern in der Nähe Aurora's.“

„Wollen Sie, mein Fräulein,“ erwiderte der Graf tonlos, „nur den engeren Hofkreis berechnen, so wird Ihnen einleuchten, daß es nicht wohl thunlich sey, den schmalen, für diesen bestimmten Raum zu beschränken; Sie werden sich darum wohl entschließen müssen, einige Stunden, entfernt von der geliebten Schwester, nur meine Gegenwart sich gefallen zu lassen.“

Johanna schlug klar und staunend die Kornblumenfarbenen Augen zu ihm auf: „Hab ich Sie nicht gern in meiner Nähe?“ fragte sie verwundrungsvoll.

„Doch ja,“ sagte er kalt, „ich zweifle nicht an Ihrer schwesterlichen Liebe.“

„Gewiß,“ betheuerte sie herzlich, die kleine Hand versichernd in die seinige legend, „ich bin Ihnen recht schwesterlich gut, und ich wüßte nicht, was ich nicht alles hingeben könnte, um Sie und meine Aurora recht vollkommen zu beglücken; wie oft flehe ich zum Himmel, — doch um Gott,“ unterbrach sie sich, „Ihre Hand zittert; o Allmächtiger,“ hauchte sie erbleichend, „wenn Sie krank würden!“

Fedor richtete sich erkräftigend auf, und mit wunderbar inniger Stimme sagte er, sie mit feuchten Augen ansehend, „beruhigen Sie sich, sorgsames Kind, mir ist unbeschreiblich wohl; überzeugen Sie sich selbst,“ fuhr er ihre Hand fester fassend fort, „ich zittere nicht mehr.“

„Aber Ihre Hand ist kalt!“

„Mein Herz ist warm!“

Rasch hob Johanna den Blick wieder zu dem seinigen auf, „würden Sie meine Behauptung nicht kühn finden,“ flüsterte sie schüchtern, „wenn ich sagte, Ihr Herz wäre nicht immer warm; jetzt, ja jetzt strahlt ein himmlisches Gefühl aus Ihren Augen; ach!“ seufzte sie, „wenn doch in diesem Moment Aurora hier wäre und Sie so herrlich sähe, was gäbe ich darum. Wäre es nicht möglich,“ fragte sie hold, „daß diese Innigkeit immer in Ihrer Brust wohnte?“

Ihre Hand unwillkürlich gewaltsam aufs Herz pressend, sagte er leidenschaftlich: „wohl wäre es möglich!“

aber nein," fuhr er gedämpfter fort, „eine Scheidewand trennt mich von dem überschwenglichen Glücke.“

„Wenn Fräulein Aurora diese Aeußerung hörte, sie würde in Versuchung kommen, sich für die Scheidewand zu halten," ertönte eine lebhafte Stimme in das Zwiegespräch, und erschreckt sich wendend, sahen die beiden Aufgestörten, wie Graf Alphons von Hohenstrahl sie belauscht und jetzt mit höchstgespannter Erwartung auf den blendend schönen Bügen sie angeredet hatte.

„Mein Herr," sagte Fedor heftig, ihm einen Schritt entgegentretend, und dunkle Zornesgluth färbte die bleichen Wangen des schlanken Russen, „dem Horcher gebühren," — er konnte nicht vollenden, denn Johanna, schnell fühlend, wölch beleidigende Worte folgen würden, schlang in entsetzlicher Angst den linken Arm um Fedors Schulter, und die andere Hand aus der sie noch Umfassenden des Jünglings ziehend, legte sie diese fest auf seine Lippen, mit kaum hörbaren Tönen dringend flehend: „Fedor! Fedor, Sie tödten mich, wenn Sie ein Wort weiter sagen!"

Leuchtenden Auges blickte der holde Nordlandssohn auf die Zagende herunter, alle Zornesflamme war von seinem Antlitz verschwunden, sanft zog er ihr vorsichtiges Händchen, erst einen langen Kuß darauf drückend, von den Lippen und mit unendlich rührender Stimme sprach er weich beschwichtigend: „machen Sie sich keine ängstige Sorge, liebe Johanna, ich wollte nichts Besonderes sagen.“

„Ist es denn aber auch gewiß?"

„Ganz gewiß.“

„Verzeihen Sie, ich glaube Ihnen diesmal nicht!" sie wandte sich zu Graf Hohenstrahl und denselben mit unbeschreiblich süßen Lauten ansehend, bat sie dringend, die beiden jungen Männer sollten sich wieder als Freunde die Hand bieten.

„Warum nicht, holdseliges Fräulein!" erwiderte Hohenstrahl, „da Graf Tersche —, mich nicht beleidigt hat, und ich ihn nicht durch das zufällige Hören Ihres Gesprächs habe beleidigen wollen, so wüßte ich wahrlich nicht, warum wir uns zanken sollten. Es ist nur gut," setzte er scherzend hinzu, „daß zufällig dieser dichtdurchflochtene Blumenstrauß seine üppigen Zweige so weitstreichend breitet, sonst würden Sie, liebe Johanna, dem Auge der in der Nähe befindlichen Gesellschaft aufgefallen seyn, und dieselbe sich versucht gefühlt haben, Ihrem schwesterlich-sorglichen Benehmen eine wärmere Deutung zu geben.“

„Wärmere? — o! mein Gott! und welche denn?"

„Nein, mein Fräulein," sagte Hohenstrahl wider-

legend, „mit Wahrhaftigkeit," ihre Hand küßend, „Ihrem Thun würde Niemand eine falsche Deutung zu geben gewagt haben; Ihre himmlische Unschuld steht der Verläumdung zu hoch.“

Fragend sah Johanna auf den seltsam Schmeichelnden und Unbegreiflichen; sie wußte sich den Sinn seiner Rede nicht recht zu entziffern und wandte sich, um Erläuterung bittend, an Fedor, als dieser, es nicht beachten wollend, ihr bemerkte, man sey zur Abfahrt bereit und sie, um den Fliederbusch herumtretend, gleich vor dem Schiffchen standen. Mehrere Personen hatten es schon bestiegen und die Andern folgten eilends nach.

In das regere Leben der Gesellschaft wieder hineingezogen, konnte Johanna über den letzten Auftritt nicht nachdenken und sie beruhigte sich auch bald, als sie zwar träumerisches aber seliges Nachdenken in den lieben Bügen Fedors wahrnahm, und an Graf Alphons eine lebhafte Heiterkeit in all seinem Thun bemerkte.

Immer schönere Freude breitete ihren sanften Frieden über die dahinschiffende Gesellschaft aus; wie ein rosig goldener Duft legte sich der mildigliche Schimmer des entschwindenden Tages auf die entschlummernden Gefilde und die, in das Wellengrab hinabtauchende Sonne goß ihre letzten Purpurstrahlen als vielfachbewegte Flammen auf die von keinem Lüftchen bewegte Spiegelfläche des sich weit ausdehnenden Stromes und verschmolz endlich ganz mit dem feuchten Element in eins. Weithallende Besperglocken grüßten gleich segnenden Geisterstimmen von den allmählig in grauer Dämmerung verschwimmenden Kirchtürmen der Landschaft und Philomelens Flötentöne sangen der ermüdeten Erde ein Schlummerlied. Unwillkürlich nahm der Gedanke an Tod und Trennung, Jenseits und Unsterblichkeit die von leiser Andacht durchwehten Gemüther gefangen; Schweigen fesselte Aller Lippen und jedes Auge ruhte mit hoffendem Vertrauen auf den Trost verheißenden Sternen des weiten Firmaments; selbst des Freigeists kühne Scrupel wankten, und eines Gottes Daseyn ahnte er in der mahnenden Stimme seines aufgeregten Gewissens. Angst und Grauen hatten den Sterblichen erfaßt, da tauchte gleich dem versöhnenden Antlitz des Herrn das Friedenslicht der unumwölkten Mondessichel hinter der in dunklem Schatten ruhenden Gebirgskette auf. Cirkelrund wie Gottes keinen Anfang und kein Ende kennende ewige Güte und Erbarmen, rollte das Friedenslicht über die leisathmende hoffende Erde, und erleuchtete vor dem irdischen Auge das hoch oben auf einem Felsengipfel hingemauerte, den Strom weit beherrschende Bergschloß des Barons v. B.

Die Gesellschaft athmete auf von den Schauern der

flüsternden Geisterwelt und Johanna's frommes Auge suchte den theuren Fedor, der in ihrem Anschauen verloren, die Arme fest über der tiefathmenden Brust verschlungen, an einer blüthenumschlungenen Stütze des zurückgeschlagenen Zeltbaches lehnte. Ihre Blicke begegneten sich, ein selbst nicht verstandener Seufzer flog über der Jungfrau schmale Lippen und ein leiser, aber zitternder Schmerz durchbebt auf Secunden ihr reines Herz.

Die Schiffchen landeten, behände eilte die Gesellschaft ans Ufer, und da Prinzessin Amalie Aurora noch immer in ihrer Nähe behielt, so mußte Fedor seine Aufmerksamkeit wieder Johanna allein zuwenden. Er bot ihr, da die Wagen, die bereit standen, die Damen den Fahrweg zum Schlosse hinaufzuführen, von diesen, weil der Abend so wunderschön und der Berg nicht steil war, leer zurückgeschickt und der Fußpfad eingeschlagen wurde, wieder den Arm und das holde Kind ging traulich an seiner Seite die schlängelnden Pfade hinauf.

Leise, mit unendlich weicher Stimme fragte der Jüngling das anmuthige Mädchen, „woran sie so innig in dem Schiffchen gedacht habe? Als das kalte Mondenlicht,“ fuhr er fort, „plötzlich die Dunkelheit erhellte und mit seinem Glanze Ihr Gesichtchen übergieß, da las ich unbeschreibliche Rührung und Milde in Ihren jugendlichen Zügen.“

„Woran ich dachte?“ seufzte Johanna, „ach! ich kann mir selbst nicht Rechenschaft darüber geben; zu ganz klaren Begriffen kam ich auch wohl nicht; nur,“ setzte sie unschuldig hinzu, „eine schmerzliche Sehnsucht und Wehmuth erfaßte mich, ich hatte mich nie unglücklicher und mehr allein gefühlt. Unter all den fremden Menschen im Schiff wurde es mir so angst; die ahnunggraue Dunkelheit, das feuchte, blizende Sternenlicht, der Nachtigall langgehaltene Trauertöne, ach! alles durchdrang mich so schaurig, daß ich mich mit wohl recht warmer Innigkeit nach einer verschwieberten Seele sehnte, in deren Busen ich Trost und Ruhe finden könnte. Da flammte der Mond auf und indem sein Glanz die noch so eben gleich Rabensittichen bedeckte Wasserfläche überstrahlte, trat in dem magischen Lichte mir Ihre Gestalt hell vor Augen. O mir ward es nun klar, wären Sie mir in der abendlichen Dämmerung zur Seite gewesen, hätte ich Ihre liebe Stimme so beruhigend gehört, ich hätte mich nicht so unglücklich und allein gefühlt. Und wie seltsam, mir ward es, als der Mond mit seinem Silberglanze Sie so plötzlich übergieß, und Ihr Blick dem meinen sonderbar zufällig begegnete, als wenn ein heftiger Schmerz mir das Herz erfaßt hätte; die Augen quollen voll unbewußter

Thränen und ich besann mich erst, als meine Umgebung sich anschickte, ans Ufer zu gehen.“ Sie hob das Auge zu ihm auf und im Mondenlicht sah er, daß auch jetzt noch feuchte Perlen ihren Blick verdunkelten. „Ich begreife mich selbst nicht,“ fuhr sie fort, „es erscheint mir nun fast kindisch, daß die Stille, nur unterbrochen von den fernhertönenden Hörnerklängen und den geheimnißvoll murmelnden Wellen, mich so ängstigen konnte. Nicht wahr, Sie lachen mich wohl recht herzlich aus?“

„Ich lachen? O nimmer, nimmer, holdes Kind, das, was Sie ausgesprochen, es waren meine eigenen Gefühle!“

Johanna sah verwunderungsvoll zu ihm auf und bemerkte, wie er die Hand fest auf die Brust preßte und den Blick tief zur Erde senkte. „Lassen Sie uns von etwas Anderm reden,“ setzte er mit abgewandtem Gesicht hinzu.

„Waren meine Worte Ihnen unangenehm?“ fragte sie traurig; „es war gewiß mein Wille nicht, da Sie aber wissen wollten, was mich ergriffen, so sagte ichs, wie ichs gefühlt.“

„Verzeihen Sie, liebe Johanna, nicht kränken wollt ich Sie! Haben Sie Nachsicht und Geduld mit mir. Ich bin wohl oft recht wunderbarlich, aber gewiß, ich thue nie Jemanden mit Vorsatz wehe, Ihnen aber vor Allen nicht.“

„Glaube ich das denn?“ flüsterte sie freundlich, „ich bin Ihnen ja niemals böse, wenn Sie mich oft sogar nicht brüderlich behandeln, ja es beleidigt mich nicht einmal, wenn Sie tagelang an mir vorübergehen, ohne mich zu beachten: wie könnt' ich grollen, da es mir einen Beweis giebt, wie lieb meine Schwester Ihnen ist und was böte ich nicht alles auf, um diese Neigung immer mehr zu erhöhen.“

(Fortsetzung folgt.)

A p h o r i s m e.

Alles kann man von den Leuten erhalten, wenn man sie, um den terminus technicus zu gebrauchen, bei der Ehre angreift.

Karl Zumpfe.

Freundschaft und Liebe.

Paarweis leben die Freunde, die Liebe paarweis:
drum kennet
Unsre gesellige Welt Freundschaft und Liebe noch nicht.
Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Wanderungen durch Straßburg.

(Fortsetzung.)

Ich möchte den Eindruck erleben, die Haydn'sche „Schöpfung“ im Münster aufgeführt zu hören. Das Chaos rauscht und webt, in den Elementen der Instrumentalmusik, in der Tiefe der Bässe, in dem Schwirren der Geigen, plötzlich dringt der englische Gruß: und es ward Licht! hindurch, das All bricht „mit Machtgeberde in die Wirklichkeit“ und die goldene Himmels-sonne bringt dazu durch die große Fensterrose und spiegelt unter Trompetenruf den jungen Tag deutlich auf Säulen, Chor und Menschengesichtern. Ich glaube, da würde Haydn selbst noch einmal ausrufen: Du heiliger Vater droben, das hast Du gut gemacht!

Ueber der Rose nach Südwesten hin ist der Herentanz in Stein ausgehauen, eine jener barocken Szenen, die beweisen, wie die Alten sich nicht scheuten, den Teufel an die Wand zu malen, und wie sie, trotz aller Anfechtungen, einen Humor, wenn gleich einen massiven, gothischen gehabt haben. Beim Hinaufsteigen erst sieht man diese Szenen deutlich.

Links hin nach Nordwesten sind historische Situationen aus der Schrift ausgehauen. Wer könnte alle die Verzierungen die an Pfeilern, Thürmchen, Gallerieen, ja sogar an den Wasserrinnen angebracht sind, aufzählen, wer begreift noch diese mit der höchsten Grotteske verbundene Specialität dieser Menschen, deren Leben wie ihre Kirchen aus einem Stücke war, aus einer Idee, die sich bis in die kleinsten Spitzsäulchen, bis in die kleinsten Handthierungen ihres täglichen Lebens hineincristallisirt!

Das dritte Stockwerk, der Glockenthurm, endigt auf dem flachen Dache. Im vierten Stockwerk tritt die feder, luftige, durchbrochene Form ein, wo sich vier Thürmchen in der Runde bis zu einem Schlußgewölbe hinaufstrecken. Das fünfte Stockwerk läuft in eine Krone aus, darin ein Kreuz und über diesem ein steinerner Knopf, den Blick des Zuschauers und den Gedanken Erwins abschließt. Luft, Sonne, Mond und Sterne scheinen je nach Witterung und Tageszeit hindurch und lassen an der Giganteske zweifeln, die uns ein näheres Beschauen der Höhe wieder unabweislich aufdringt.

Auf der Südseite des Thurmes findet sich ein in der Mauer liegendes Pfortchen, das sich auf einen Schellenzug öffnet, und uns zuvörderst in die Stube des Pfortners hinaufführt, der uns für funfzehn Centimes eine Einlaßkarte zur Besteigung des Thurmes verabreicht. Ueber 300 Stufen führen uns, nachdem wir zu wiederholten Malen durch Eisenstäbe und von den an der Außenseite angebrachten Gallerieen, in die Tiefe und auf die aufsteigende Höhe der Kirche hingeblickt haben zum flachen Dache. An der Stelle wo der zweite fehlende Thurm sich erheben sollte, steht ein einfaches Wächterhäuschen, darin sich zwei Wächter bei Tage wie zur Nachtzeit aufhalten, die über Feuergefahr wachen und die Schläge der Uhr jede Viertelstunde mit einem Glocken-zuge wiederholen. Es ist eine große Plattform die 200 Fuß im Umfang halten mag. Ein steinernes Geländer umgibt sie; ein kupferner Deckel verschließt eine Höhlung, durch die man in das Schiff der Kirche und von diesem bis zum Wächter hinauf sehen kann, eine Ueberraschung, die bei Weitem nicht der gleich kommt, wenn man im Kölner Dom durch das Sparrwerk des bleiernen Daches klettert und die schlanken, unbegreiflichen Säulen hinab, in das Schiff sieht.

Ubermals führen uns Wendeltreppen zu dem Zugang

der vier Thürmchen, der letzten Aussicht, deren man für gewöhnlich theilhaftig wird. Schon diese ist mit einer besondern Erlaubniß des Wächters verbunden. Zahllose Namen, die sich verewigen wollten, ließt man, von Steinmessen in die Pfeiler und Säulenwände eingehauen. Goethe's Name begegnete mir jeden Augenblick, Lavater, Schiller, Herder, obgleich diese sicher nicht daran gedacht haben, die öftere Wiederholung anzuordnen. Die eigene weltberühmte Meißelung Goethe's konnte ich nicht entdecken. Auch der Wächter wußte keine Auskunft zu geben.

Bis zu den Ausläufen der vier Thürmchen bin ich gekommen, noch ungefähr 260 Stiegen hinauf, deren ich also im Ganzen 550 unter mir haben mochte. Hier mag Goethe gestanden haben, der Straßburger Münster unter den Kapellen und ordinären Kirchen der deutschen Literatur, verwachsen mit den Interessen des Vaterlandes wie das Münster mit seiner gothischen Vergangenheit, und selbst gleichsam nur eine Rosette, aber die höchste, die Spizenkronen des deutschen Mittelalters. Ach, seit Goethe hier gestanden hat, so verwachsen mit dem mächtigen Riesenbau, sind die Wetter der Revolution an dem Münsterthurm vorbeigefauscht, mit Sturm, Donner und Blitz eine andere Welt ankündigend, als die, deren Krone er war. Das Münster und der alte Goethe entbehren des organischen Zusammenhangs mit dieser neuen Zeit, deren Ende, Gott weiß wann zu erwarten ist. Nur von der Spitze des Münsters, wie von dem Haupte Goethe's, läßt sich eine telegraphische Fernsicht in die am Horizonte unnebelte Zukunft genießen.

Diese bedeutende Stellung hat das Münster vor dem Kölner Dom voraus, es steht auf der Grenzscheide zweier Nationalitäten, die im hohen Alter einer Zukunft verschmolzen seyn wollen. Das Münster ist der Haupttelegraph, darauf Frankreichs und Deutschlands Parolen zusammen-treffen zur gegenseitigen Berichtigung, Ermuthigung und Tröstung. Möge seine endlose Fernsicht auf den Schwarzwald und die Vogesen, auf das Illthal und die alte, weit ausgehende Stadt, ein Bild seyn der Umsicht die wir bedürfen, um alle Ideenflächen, alle königlichen Höhen, und rauschenden Gedanken der Gegenwart zu beachten, möge dieser Standpunkt auf der ganzen Vergangenheit der Jahrhunderte, uns nie den Hintergrund vergessen lassen, auf dem wir operiren! —

5. Der Contades und die Robertsau.

Es geschah am römischen Feste der Saturnalien, daß die Sklaven von ihren Herrn bedient wurden, und auf eine kurze Zeit alle Genüsse und Freiheiten eines römischen Bürgers genossen. Aehnliches findet sich bei griechischen Schriftstellern und aus der Kriegsperiode nach Alexander ist uns die Nachricht von einem Fürsten aufbewahrt, der an einem gewissen Tage seinen Sklaven nichts versagte, sie mit reicher Kleidung, mit kostbarer Speise und Trank, mit Musik, Tanz und Spiel königlich regalirte, ja ihnen sogar seine Hetären preis gab, damit sie dreimal vierundzwanzig Stunden, oder wie lange das Fest dauerte, die Peitsche des Sklavenhüters, die Fußtritte launischer Befehlshaber und die ganze Plackerei ihres Zustandes vergäßen. — Freilich währte der Wiß nur die bestimmte Dauer der Festes hindurch; nach Ablauf dieser Frist wurden die Armen, die meist trunken da lagen, ihres Prachtanzuges beraubt, in die Dienstkleider gesteckt und mit Peitschenhieben und Bastonaden an die handgreifliche Wirklichkeit erinnert. —

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von der Ettinger'schen Buchhandlung in Gotha.